

SWR2 Essay

Götterfunkenflug

Über Beethovens katastrophales Nachleben

Von Werner Klüppelholz

Sendung: Montag, 02.03.2020

Redaktion: Lydia Jeschke

Produktion: SWR 2020

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-essay-podcast-104.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Zitator 1:

Sebastian Mirow

Zitatorin 2:

Isabelle Demey

Zitator 3:

Timo Tank

Musik 1

Walter Kempowski:

Beethovens Fünfte, Hörspiel (daraus mehrere Laien-Vokal-Fassungen des 1. Themas)

Zitator 1 („mit einem gewissen sprechenden Ausdruck“)

So pocht das Schicksal an die Pforte.

Zitatorin 2

Dem Mann muss die Musik Feuer aus dem Geiste schlagen.

Zitator 3

Wem meine Musik sich verständlich macht, der muss frei werden von all dem Elend, womit die anderen sich schleppen.

Zitator 1

Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.

Zitatorin 2

Der gestirnte Himmel über mir, das moralische Gesetz in mir.

Zitator 3

Freiheit, Weitergehen ist in der Kunstwelt wie in der ganzen großen Schöpfung Zweck.

Zitator 1

O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet, wie Unrecht tut ihr mir!

Zitatorin 2

Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederdrücken soll es mich gewiss nicht.

Autor

Ein kleiner Strauß aus Beethovens geflügelten Worten. Dazu das Konterfei vom finster blickenden Genie und ein paar Besonderheiten aus seinem Leben: die Taubheit, die ewig unerfüllte Liebe, der Kampf um den Neffen, das freche Durchschreiten des Hofstaats, während Goethe am Wegesrand devot den Hut zog – mehr braucht es nicht, um die Bedürfnisse des Publikums nach Neugier, Mitleid oder Sensationslust zu erfüllen. Die strikte Trennung von Leben und Werk, wie unlängst beim Literaturnobelpreisträger Peter Handke gefordert, ist bei Beethoven schier unmöglich geworden. Weit mehr noch als durch Mozarts vermeintliches Armenbegräbnis, Schuberts Dreimäderlhaus oder Schumanns Heiratsquerelen verschmelzen bei Beethoven Biographie und Musik. Die sich freilich dazu eignet wie keine zweite. Mit ihren unerwarteten Kontrasten, ihrer rhythmischen Intensität, ihrer großen Laustärke assoziiert diese Musik nahezu unweigerlich Revolution, Drama, Kampf. Das wird sie ins Verderben führen.

Musik 2

Eroica, Takt 1 - 2

Autor

Die Zeitgenossen hörten seine Musik noch so, wie sie gemeint war: als Spiel mit Tönen. Friedrich Rochlitz etwa, ein Beethoven-Sympathisant, schreibt 1807 über den Anfang der Dritten Sinfonie:

Zitator 3

Schon im siebten Takt, wo über Cis im Bass der verminderte Septakkord, und im neunten Takt, wo über D der Quartsextakkord vorkommt, bereitet der Verfasser den Zuhörer vor, oft in der Harmoniefolge angenehm getäuscht zu werden.

Autor

Mehrheitlich jedoch war Beethovens Publikum eher unangenehm berührt, namentlich von den Sinfonien. Zu lang, zu verworren, zu anstrengend lauten die Stereotypen der Kritik. „Harmonische Hässlichkeiten, Nadelstiche fürs Ohr“, ruft der eine, „Ich gäb noch einen Kreuzer, wenn's nur aufhören würde“ ein anderer.

Zitator 1

Die einen, Beethovens ganz besondere Freunde, behaupten, gerade diese Sinfonie sei ein Meisterstück, und wenn sie jetzt nicht gefällt, so komme das nur daher, weil das Publikum nicht kunstgebildet genug sei, all diese hohen Schönheiten zu fassen; nach ein paar Tausend Jahren aber würde sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Der andere Teil spricht dieser Arbeit schlechterdings allen Kunstwert ab und meint, darin sei ein ganz ungebändigtes Streben nach Sonderbarkeit sichtbar. Die dritte, sehr kleine Partie steht in der Mitte. Sie gesteht dieser Sinfonie manche Schönheiten zu, bekennt aber, dass der Zusammenhang oft ganz zerrissen scheint und dass die unendliche Dauer dieser längsten aller Sinfonien selbst Kenner ermüde, dem bloßen Liebhaber aber unerträglich werde.

Autor

Die zeitgenössische Wahrnehmung war – wie immer – geprägt vom Gewohnten. Als reine Musik wurde die „Eroica“ in Wien gehört, noch ohne programmatisches Beiwerk, ganz wie die Sinfonien von Haydn und Mozart. Im Gegensatz dazu führten die seit der „Eroica“ völlig andersartigen Exemplare Beethovens zu einem Kontrollverlust des Ohres - wie einhundert Jahre später die atonalen Kompositionen Arnold Schönbergs am selben Ort. In Paris befand Jean-François Le Sueur:

Zitatorin 2 (für sich)

Man darf solche Musik nicht schreiben.

Autor

„Beruhigen Sie sich, Meister, es wird nicht viel solcher Musik geschrieben“, entgegnet sein Schüler Hector Berlioz, der als Erster erkannt hat: Mit Beethovens freier Behandlung tradierter Regeln auf der einen, den damit verbundenen Rezeptions-Problemen auf der anderen Seite beginnt die Neue Musik. Zugleich markiert Beethoven den Anfang eines Hörens, das nach Fabeln in der Musik sucht und absolute Musik bloß als abbildende versteht. Besser: sich auf diese Weise mit verständlichen Inhalten aus dem Klangchaos retten möchte; eine Hörhilfe übrigens, die bis zum heutigen Tag in der Neuen Musik ihren Dienst versieht. Beethovens eingangs zitierte Worte von Schicksal, Philosophie, Moral werden zum Programm seiner Werke; oft auch zur Projektionsfläche für imaginäre Filme. Den Wegweiser in diese Richtung hat er selbst aufgestellt, durch die fatale Widmung der Dritten Sinfonie an Napoleon Bonaparte, die zur Keimzelle für alles Weitere wird. Tief enttäuscht über die eigenhändige Kaiserkrönung dieses vormaligen Idols, kratzt Beethoven die Widmung aus und ersetzt sie durch die Worte:

Zitator 3

Heroische Sinfonie, komponiert zum Andenken eines großen Mannes.

Autor

Da ein größerer Mann um diese Zeit allerdings nicht in Sicht ist, spukt Napoleon noch jahrzehntelang durch die Partitur der Dritten Sinfonie.

Zitator 1

Der Hauptgedanke tritt in den Violincellen noch blass, noch nicht erwärmend hervor, gleich der eben den Horizont berührenden Sonne, um gleich ihr in fröstelnden Nebeln sich noch einmal zu bergen. Dieses „Noch nicht!“ (Wie oft hat es Napoleon in heißen Schlachten ausgesprochen, wenn seine Generäle zu früh die Reserven forderten), dieses sich Verlieren in die Moll-Parallele der Dominanten weitet den Satz von vier auf 13 Takte aus. Wir sind auf große Verhältnisse hingewiesen.

Musik 3

Eroica, T. 1 – 15

Autor

Ein anderer Autor macht aus den beiden ersten Akkorden, die doch nur die Komprimierung einer Einleitung darstellen:

Zitatorin 2

Zwei Hiebe schwerer Kavallerie, die das Orchester spalten wie eine Rübe – und dann das Thema im Violoncello, von Altviola und Zweiter Geige schüchtern gefolgt.

Autor

Nach konkreten Beschriftungen einzelner Passagen mit Taktangaben - hier die Reservetruppen hinter der Hauptkampflinie, dort die Säge des Schicksals - formuliert derselbe Autor ein bündiges Inhaltsverzeichnis der „Eroica“.

Zitatorin 2

Allegro:

Leben und Tod des Helden

Marcia funebre:

Das Leichenbegängnis

Scherzo:

Waffenstillstand am Grabe

Finale:

Das Leichenmahl und die Heldenballade

Autor

So gerät Beethoven unter die Räder der Geschichte. Wie kein anderer Komponist jemals erfährt er eine gigantische Instrumentalisierung für politische Zwecke aller Art bis in unsere Gegenwart. Wie in Beethovens Sonaten und Sinfonien verarbeiten die beiden letzten Jahrhunderte dabei zwei Themen, die freilich gegensätzlicher nicht sein könnten. Das erste heißt Utopie, das zweite Infamie.

Dass diese Musik mit den radikalen Umwälzungen seiner Epoche zusammenhängt, verspürte nicht allein der Veteran, der bei einer Pariser Aufführung der Fünften spontan „Vive l'Empereur“ ausrief, es lebe der Kaiser. Nehmen wir den Napoleon, der 1795, als er noch nicht Kaiser war, die Französische Revolution und ihre Werte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit vor dem Scheitern bewahrte. Wenige Jahre nach Beethovens Tod, als die Repression Europa längst wieder fest im Griff hat, heißt es:

Zitator 3

Beethoven reißt den Menschen jubelnd aus seinem Gefängnis, und in seinen Sinfonien donnert er es ihm mit einem Paukenschlag ein, dass er frei ist.

Autor

Friedrich Ludwig Jahn, der nach Bürgerrechten dürstende Turnvater, vermutet – fälschlicher Weise –, das Wörtlein Freude in der Neunten sei ein Irrtum, es müsse Freiheit schöner Götterfunken lauten. Friedrich Engels, tief beeindruckt von einer Aufführung der Fünften, erklärt Beethoven zum Vorbild aller Unterdrückten. Gleichen Sinnes notiert der Musikkritiker Franz Brendel 1850:

Zitator 1

Beethoven ist der Komponist des neuen, durch die Revolution hervorgerufenen Geistes, er ist der Komponist der neuen Ideen von Freiheit und Gleichheit, Emanzipation der Völker, Stände und Individuen.

Autor

Und Richard Wagner bezeichnet die tönende Brüderlichkeit im Finale der Neunten Sinfonie als „Evangelium der künftigen Menschheit“. Doch damit ist es nach dem Krieg in Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches 1871 vorbei. Da formuliert derselbe Wagner das Grundgesetz der nationalen Beethoven-Deutung, das bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gelten wird und sich nicht mehr allein auf die „Eroica“ beschränkt.

Zitatorin 2

Ergänzt das, was euch Beethoven ist, durch das, was euch die Siege der deutschen Heere sind; empfindet die Kraft der deutschen Tat mit der Energie eines von Beethovenscher Musik erfüllten Herzens, so begreift ihr die Bedeutung des einen wie des anderen.

Autor

Der Dirigent Hans von Bülow, (der Wagner trotz Raubes der Ehefrau Cosima bis zuletzt vergöttert), folgt solchen Worten in einer Rede vor der Aufführung der „Eroica“ mit seinen Berliner Philharmonikern. Da war die Französische Revolution seit einhundert Jahren Geschichte, Napoleon seit 70 Jahren tot und der Reichskanzler Bismarck vor kurzem abgedankt. Nennen wir den Tenor der Rede nicht infam, sondern bloß realpolitisch.

Zitator 3

Also mit der Menschheit ist es ein schöner Traum, oder eigentlich ein wüster Traum, der seine bösen Früchte getragen. Er hat zum Beispiel manche Worte des Wahns hervorgerufen, darunter: Liberté, Égalité, Fraternité, einen bösen Irrtum, denn mit dieser Devise ist nichts ausgerichtet worden, höchstens das Gegenteil; sie sind karikiert und parodiert, aber niemals realisiert worden. Da könnte ich ihnen eine andere Realität nennen, so nüchtern und prosaisch sie ist. Das ist gegenüber der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die positive Devise: Infanterie, Kavallerie und Artillerie!

Autor

Und nachdem er begründet hat, dass seit der Streichung Napoleons dem Werk eine angemessene Widmung fehle, schließt Bülow mit gut wagnerianischen Stabreimen:

Zitator 3

Wir Musikanten mit Herz und Hirn, mit Hand und Mund, wir weihen und widmen heute die heroische Sinfonie von Beethoven dem größten Geisteshelden, der seit Beethoven das Licht der Welt erblickt hat. Wir widmen sie dem Bruder Beethovens, dem Beethoven der deutschen Politik, dem Fürsten Bismarck!

Autor

Der darüber nicht unerfreut gewesen sein dürfte, bemerkte Bismarck doch einmal nach dem Lauschen der Appassionata:

Zitator 1

Wenn ich diese Musik oft hörte, würde ich immer sehr tapfer sein.

Musik 4

Klav. Son. op. 57, Finale, Schluss

Autor

An Tapferkeit hat es Bismarck auch so nicht gemangelt, etwa beim „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“. Die sich dennoch nicht aufhalten ließ und gleichermaßen Beethoven für sich beanspruchte. 1905 organisiert der Sozialist Kurt Eisner ein Konzert mit der Neunten vor drei Tausend Arbeitern im Saal einer Berliner Brauerei. Weil:

Zitatorin 2

Die bürgerliche Gesellschaft hat das Erbe erschlichen und die Berechtigten darum betrogen. Dann aber kam der Sozialismus. In dem gewaltigen Klassenkampf des Proletariats glüht der Götterfunken der Freude, der aus der Gesellschaft des Elends und des Zufalls zu dem Kunstwerk der neuen Gesellschaft leuchtet. Wenn die Menschheit, durch den Kampf des proletarischen Sozialismus befreit und gereift, dereinst an dem Welthymnus der Neunten erzogen wird, wenn sie zum Katechismus ihrer Seele wird, dann erst ist Beethovens Kunst zur Heimat zurückgekehrt, aus der sie floh: zum Leben.

Autor

Welch schöne Utopie. Wie ebenfalls, dass Beethoven, der „Tondichter der Demokratie“ und der „Revolutionär des Herzens“, ganz sicher der SPD beigetreten wäre. Zur gleichen Zeit veröffentlicht der pazifistische Schriftsteller Romain Rolland eine so schmale wie gefühlsgetränkte Beethoven-Biographie, die zum Bestseller in ganz Europa wird. Von ihrem Motto „Durch Leiden zur Freude“ – genau wie bei Jesus - dominiert allerdings in der Realität bald nur das erste Substantiv; die Freude war ohnehin bloß himmlisch gemeint. Der Beginn des Ersten Weltkriegs vernebelt selbst die besten Köpfe, zum Beispiel den des Volkswirtschaftlers Werner Sombart.

Zitator 3

Der heldische Geist ist „Faust“ und „Zarathustra“ und Beethoven-Partitur in Schützengräben. Denn auch die Eroica und die Egmont-Ouvertüre sind doch wohl echter Militarismus.

Autor

Reclam-Hefte von Goethes „Faust“ wurden tatsächlich bei der Essens-Ausgabe an die Truppe verteilt, was von Beethoven-Noten – naheliegender Weise - nicht bekannt ist. Dafür wurden sie so oft gespielt wie nie zuvor, in Berlin eine Zeitlang drei Mal täglich, und sein Wort vom Rachen des Schicksals hatte Hochkonjunktur.

Zitator 1

Aus England kommt die erschütternde – natürlich zwerchfellerschütternde – Kunde von dem augenblicklichen „Boykott der deutschen Musik“. Was soll nun aus der armen deutschen Kunst werden? Nun, wir sind herzlich froh, dass Beethovens hehre Kunst in dieser schicksalsschweren Zeit in jenem Krämerland nicht prostituiert wird. Vielleicht gibt es aber manchen Briten drüben, dem jetzt die Schamröte ins Gesicht steigt, wenn er daran denkt, dass sein Vaterland mit dem Barbarenvolk der Russen gemeinsame Sache macht gegen Deutschland, dieser Hochburg von Kunst und Wissenschaft, und dass es die gelben Asiaten den Enkeln Beethovens auf den Hals hetzt. Und wenn dieser einsichtige Brite die Partitur der Sinfonia Eroica aufschlägt, so wird ihm daraus schreckhaft das deutsche Wort unseres deutschen Beethoven entgegen leuchten: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen“. Wir aber wollen Beethovens Erbe erwerben, um es zu besitzen, und wollen in diesen Tagen seine Moral zu der unsrigen machen.

Autor

(Walther Vetter heißt der gute Mann, der seine multifunktionale Verwendbarkeit als Musikwissenschaftler später bei den Nazis und anschließend in der DDR unter Beweis stellte.)

In diesen Sätzen vom Beginn des Ersten Weltkriegs erhebt sich ein erster Gipfel der Infamie. Beethoven ist höchste Kunst, zudem deutsch durch und durch, daher ist jeder Angriff auf Deutschland zutiefst verwerflich; in Klammern: Während sich die Deutschen jede Schweinerei erlauben dürfen, denn sie besitzen ja Beethoven. Zum Beispiel das neutrale Belgien überfallen. Um dieses Unrecht moralisch zu rechtfertigen, wird Belgien im Ersten Weltkrieg sozusagen mit einem Trommelfeuer von Beethoven-Konzerten zugedeckt. Für die Oberste Heeresleitung ist „die allmächtige deutsche Musik unsere natürlichste Hilfstruppe.“ Die zugleich auf die eigenen Soldaten wirken soll nach der Devise „Den Säbel in der Rechten, Beethoven im Herzen.“ Ein Pilot stirbt folgerichtig mit dem Wort „Beethoven“ auf den Lippen. Zu den ganz wenigen Gegenstimmen zählt Hermann Hesse, der 1917 einen Brief unter der Überschrift „An einen Staatsminister“ veröffentlicht. Er habe gerade eine Beethoven-Sonate gehört und in der Bibel gelesen und von beidem dieselbe Botschaft vernommen: Du sollst nicht töten. Eine andere Ausnahme bildet der Chor des Leipziger Gewandhauses, der sich einer Aufführung der Neunten Sinfonie verweigert.

Zitatorin 2

In dieser Zeit, wo viele deutsche Familien in tiefer Trauer sind, können wir nicht Schillers Freudenhymne anstimmen. Schillers Worte über die brüderliche Vereinigung der Menschen, die schon im Frieden zu schön sind, um wahr zu sein, erscheinen jetzt erst recht fremd.

Autor

In Frankreich hingegen unterläuft die riesige Beethoven-Gemeinde den Aufführungs-Boycott mit dem Hinweis, er sei doch ein Flame, und sie nimmt den Text der Neunten auch nach Ende des Krieges noch wörtlich. Daher verlangt der Schriftsteller Camille Mauclair:

Zitator 3

Von einer besiegten Nation fordern wir Bilder aus den Museen, und sie werden sie uns aushändigen, diese Vandalen von Louvain

Autor

Wo deutsche Soldaten die unersetzliche Universitäts-Bibliothek mutwillig zerstörten

Zitator 3

Und Reims.

Autor

Wo sie die gotische Kathedrale und Krönungskirche schwer beschädigten.

Zitator 3

Ach, dass man ihnen nicht die Neunte Sinfonie wegnehmen kann! Die Neunte deutsch? Niemals! An dem Tag, da sich die befreiten Völker auf den Ruinen dieses Auswurfs einer Rasse umarmen, wäre die Neunte Sinfonie die herrlichste Dankmesse und der schönste Gesang der Brüderlichkeit. Ein Deutscher schrieb sie, doch ganz Deutschland hat jedes Recht verloren, sie zu besitzen.

Autor

In der Tat erklingt am Ende des Jahres 1918 Beethovens Neunte als Dankmesse von New York bis Berlin. Im Leipziger Arbeiterbildungsinstitut so getimt, dass ihr Finale exakt mit dem Glockenschlag zum neuen Jahr beginnt.

Musik 5

IX., Adagio, Schluss ab S. 162 (Goldmann/Schott)

Autor

Das Gezerre um Beethoven – dessen Vorfahren väterlicherseits aus der Gegend der flämischen Stadt Mechelen stammen - geht freilich nach dem Weltkrieg weiter. Er

gehört uns, fordern die Franzosen, die schon im deutsch-französischen Krieg eine Kanone auf „Beethoven“ getauft hatten und sich bei der Fünften Sinfonie nicht am Schicksal im ersten Satz, sondern am „Triumphmarsch“ im Finale ergötzen; schließlich habe es keinen anderen Inhalt als „die Rückkehr Elsass-Lothringens ins Vaterland Frankreich“. Vor diesem Satz erhob sich der Saal. Der Held der „Eroica“ sei ohnehin das französische Volk, das mit seiner Revolution Beethoven überhaupt erst zur Inspiration geführt hat. Niemand in Frankreich vermag germanische Züge in Beethoven zu entdecken, wie denn auch, er ist ja in Wirklichkeit Belgier, also Franzose. Seine zufällige Geburt in Bonn beweist gar nichts, denn der Rhein ist kein deutscher, vielmehr ein europäischer Strom.

Zitator 1

Falsch

Autor

Tönt es aus Deutschland

Zitator 1

Beethovens geistiges Rheinland bildet eine Bastion gegen den Westen, die kein Versailler Vertrag zerstören kann.

Autor

Was dem Fußball nach dem Zweiten Weltkrieg gelungen ist, soll Beethoven nach dem Ersten Weltkrieg leisten: Das Ansehen Deutschlands in der Welt wiederherzustellen. Dazu hilft der jüngst entstandene Rundfunk, der Beethoven-Programme über Langwelle in alle Welt ausstrahlt, vorzugsweise die üblichen Hits, die 3., 5., 7. und 9. Sinfonie, das 5. Klavier- wie das Violinkonzert und den „Fidelio“. Doch nicht allein das Ansehen der Welt, es geht zugleich um ihre Beherrschung. Was militärisch gescheitert ist, soll nun musikalisch nachgeholt werden. So heißt es im Gedicht „Beethoven“ eines Arthur Schubarth:

Zitatorin 2

Wir aber, die ein Weltreich wollten gründen

Und jetzt der Spielball sind für andere Völker

Wir Deutsche blicken stolz zu ihm empor

Der aus der tiefsten Not das Höchste schuf

Der unser ist...Er sei uns Trost und Führer

Zur wahren Weltherrschaft, zu der des Geistes.

Autor

Noch einem weiteren Zweck dient Beethoven: Er, der am Ursprung der Neuen Musik steht, wird nun als Beschützer angerufen gegen alles Neue.

Zitator 3

Dass die deutsche Musik nicht zum Dissonanzensport, zur Unzucht der Harmonie und zum Chaos der Form werde, dagegen ist uns Beethoven ein Bollwerk.

Autor

(Spricht der Musikkritiker Paul Zschorlich, der schon mit einem Satz zu Alban Bergs „Wozzeck“ in die Ewigkeit eingegangen war.)

Zitator 3

Ich will von morgen an Moses Kanalgeruch heißen, wenn das kein ausgemachter Schwindel ist.)

Autor

1845 fand in Bonn das erste Beethoven-Gedenken statt, das endet im Streit der europäischen Würdenträger um eine angemessene Trinkspruch-Ordnung. 1927 wird der 100. Todestag gefeiert; flächendeckend in vielen Ländern, allein mit 70 Beethoven-Festen für Arbeiter in Deutschland. Und nahezu jeder fühlt sich zu Äußerungen über Beethoven bemüßigt; eine Monster-Woge der Infamie kommt ins Rollen. Gilt den Linken Beethoven als „Tondichter der Demokratie“, so erklärt ihn Hitler im Münchner Zirkus Krone als das genaue Gegenteil.

Zitator 1

Millionen sind erschüttert von der 9. Sinfonie – aber gemacht hat sie nur einer. Glaub mir, ganz Wien hätte abstimmen sollen, um einen Ausschuss zu wählen, der die 9. Sinfonie hätte machen sollen: wir hätten die 9. Sinfonie heute noch nicht.

Autor

Die entscheidenden Dinge vertragen eben keine demokratische Abstimmung. Soll heißen: Wie nur ein Einzelner komponieren kann, so nur ein Einziger herrschen. Hitlers Chef-Ideologe Alfred Rosenberg äußert am 100. Todestag:

Zitatorin 2

Einen Tag lang wollen wir uns gestatten, an der größten Herzenerweiterung teilzunehmen im Bewusstsein, dass der Deutsche Beethoven über alle Völker des Abendlands herausragt. Dann aber wollen wir daran denken, dass Beethoven für uns den treibenden Willen zu deutscher Gestaltung abgeben kann und muss. Denn wir leben heute in der Eroica des deutschen Volkes.

Autor

Erst recht nach der demokratisch legitimierten Machtergreifung der Nazis 1933.

Das Beispiel Beethoven wird zum Grundmuster nationalsozialistischer Welterklärung.

Hitler? Ist selbstredend der Held in der „Eroica“. Der Inhalt der Fünften Sinfonie? Das Schicksal eines Volkes, das endlich seinen Führer gefunden hat. Die Bevölkerung von Eupen-Malmedy (die nach dem Versailler Vertrag zu Belgien gehört)? Das sind die Gefangenen des „Fidelio“, doch sie werden bald befreit vom Führer, die Fanfare dort kündigt ihn an. Wir können uns auch nicht von moralisch-humanen Vorbehalten bremsen lassen bei der Beseitigung des Chaos, denn Beethoven hat sich ebenso wenig an überkommene Kompositionsregeln gehalten.

Nur bei der äußeren Erscheinung des Meisters, dessen Ariertum so unsichtbar war wie bei Hitler, kommt der Scharfsinn der rasseversessenen Beethoven-Deuter leicht ins Stottern.

Zitator 3

Sein Leib ist vielleicht - ziemlich - rein - ostisch.

Autor

Andererseits:

Zitator 3

Neben fälischem Einschlag ist ostischer (alpiner) Einschlag anzunehmen; doch dürfte dieser nicht so stark sein, wie er gewöhnlich angenommen wird. Manches, was als rein ostisch betrachtet wird, ist fälischen Ursprungs.

Autor

Wie auch immer:

Zitator 3

Nordisch ist vor allem das Heroische seiner Werke.

Autor

Daher wird Beethovens dunkle, bestenfalls graue Augenfarbe flugs ins nordische Blau verwandelt. Im gleichfarbigen Zustand befand sich Beethovens Vater bezeugter Maßen häufig, doch das könnte ja einen Kratzer am Mythos verursachen.

Zitator 1

Wer Beethovens Vater als Trinker bezeichnet, verkennt völlig die Bedeutung des Alkohols in der rheinischen Kultur.

Autor

Wie wahr. Neben den durchweg willigen Stichwortgebern aus der deutschen Musikwissenschaft beteiligen sich ebenfalls viele Interpreten an dem Programm, das ganz explizit „Von Beethoven zu Hitler“ lautet. Der prominenteste unter ihnen ist der Dirigent Wilhelm Furtwängler.

Zitator 3

Eine furchtbare Nachricht für alle Menschen, die Musik lieben: Beethoven missbraucht von Mördern. Wir klagen Herrn Staatsrat Dr. Furtwängler der Begünstigung an wie: Mord – Brandstiftung – Diebstahl – Betrug – Folterung von Wehrlosen und vor allem: Verschweigung der Wahrheit. Staatsrat Dr. Furtwängler hat durch Taten und Worte bewiesen, dass er das blutbefleckte Henkerregime Hitlers mit seiner Kunst und unter gleichzeitigem Missbrauch der Werke der Klassiker „verschönern“ und „decken“ will.

Autor

Aus einem Flugblatt, das Hanns Eisler 1934 bei einem Gastspiel Furtwänglers vor der Pariser Oper verteilte. Zu diesem Zeitpunkt sind solche Vorwürfe zwar noch zur Hälfte ungerecht, da Furtwängler sich anfangs für Paul Hindemith oder gar Arnold Schönberg bei den Nazis einsetzt, doch sie werden sich als Prophezeiung zur Gänze erfüllen.

Besonders engagiert zeigt sich die in Bonn aufgewachsene Pianistin Elly Ney, die ihren Vortrag von Beethoven-Sonaten mit einer Lesung aus dem Heiligenstädter Testament zu beginnen pflegt, bei Kerzenschein versteht sich. Auch durfte es dabei keineswegs ein Flügel der ausländischen Firma Steinway sein, sondern nur einer der deutschen Firma Bechstein. Die mit den Nazis schon deshalb sympathisierte, weil sie in Kriegszeiten ihre Produktion auf Säрге umstellte. Einmal fühlte sich Elly Ney ganz „unerträglich“, da sie für den Pianisten Rudolf Serkin einspringen sollte, doch bald ging es ihr wieder besser, weil Juden – noch vor Wagner – das Spiel Beethovenscher Werke grundsätzlich verboten wurde. Mit Freuden trat Frau Ney vor jungem Publikum auf, etwa beim „Beethovenfest der Hitlerjugend“ in Bad Wildungen,

denn – so ihre Überzeugung – dabei könne der Nachwuchs ein „vertieftes Menschentum“ kennenlernen. Nämlich:

Zitatorin 2

Heroisch ist das Wesen nordischer Musik. Hier lebt es in jedem Ton. Und dies heilige Feuer soll die Herzen der Jugend entzünden, soll die Verantwortung wecken, soll im Kampf stärken, im Leid trösten und aufrichten. Möge daraus unsere Tat im Dienst des Führers groß und licht erstehen!

Musik 6

Klav. Son. op. 109, Andante, T. 1 - 8

Autor

Ein Jahr später bricht der Zweite Weltkrieg aus. Nach der Logik: Beethoven hat mit seiner Musik die Welt erobert, Hitler ist sein Nachfolger und überdies der Held der „Eroica“, also wird ihm die Welteroberung aufs Neue gelingen. Zumal die anderen Völker kaum etwas zu bieten haben, wie Hitler prahlt.

Zitator 1

Ich glaube, dass ein einziger Deutscher, sagen wir: Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen.

Autor

Musik und Kampf verschmelzen jetzt ganz real, nach dem Motto „Wer Beethoven liebt, der liebt auch den Krieg“.

Zitatorin 2

Beethoven, der schwer geprüfte Schicksalskünder, spricht sein Amor fati heute zu kämpfenden Menschen, die tapfer genug sind, Tod und Verderben ins Auge zu sehen.

Zitator 3

Diese britischen Plutokraten schicken uns nun ihre Maschinen herüber, um angeblich Kultur und Zivilisation zu retten, in Wahrheit aber, um mit verzweifelter Wut gegen den siegreichen Sturm einer neuen, besseren Welt anzurennen. Verstehst Du, wie mich, der ich von den Klängen des Violinkonzerts noch durchbebt war, ein fanatischer Kampfeifer ergriff? Lächle nicht, wenn es mir in diesen Minuten erschien, als müssten wir Beethoven verteidigen.

Autor

Schreibt ein Flaksoldat an der französischen Kanalküste in einem Feldpostbrief und bei Wilhelm Furtwängler pocht wieder einmal das Schicksal an die Pforte.

Zitator 1

Die hohe Musik, zumal Beethovens, spricht ja viel mehr aus als nur Tröstendes oder Entsagendes: alle Leidenschaften steigern sich da zu einer großgearteten Pathetik des Heroischen, und wir fühlen uns unter Schicksalshämmern, die wir zu hören meinen, verpflichtet, hart zu werden.

Autor

Das „Schicksalsmotiv“ der Fünften Sinfonie erklingt ebenfalls auf der Gegenseite, zu Beginn der Sendungen, die die BBC ins Ausland ausstrahlt. Da das Hören solcher Sendungen in Deutschland unter Todesstrafe steht, findet es nur äußerst leise statt und mit einer Decke über Kopf und Radioapparat, was „Britisch Inhalieren“ hieß. Ausnahmsweise hat Beethoven mit diesem Jingle jedoch nichts zu schaffen. Der Produzent der Sendungen, ein Belgier, suchte nach einem Buchstaben, der für Wallonen wie Flamen gleichermaßen passte und fand das V, mit dem das französische Wort für Sieg und das flämische für Freiheit anfängt. Und das V im Morse-Alphabet besteht aus drei kurzen Schlägen und einem langen, genau wie Beethovens Schicksals-Motiv. Der Rundfunk in der Sowjetunion versuchte es mit dem Original, indem er zeitweise riesige Lautsprecher an der Front aufstellte. Gerichtet gegen die deutschen Soldaten, erklang daraus in großer Lautstärke Beethovens Sinfonik. Eine Waffe, die einmal niemanden töten konnte, und gar keine Waffe war. Vielmehr nur ein Echo der jahrzehntelangen deutschen Propaganda, die sich mit Beethoven zur höchsten Kultur-Nation aufschwang, doch hinter dieser Maske bloß Militarismus und Unmenschlichkeit ausbrütete. Ihr seid die Landsleute Beethovens und uns bekämpft ihr wie Barbaren? So fragte jeder Takt aus den sowjetischen Lautsprechern.

Zitatorin 2

Sein „Diesen Kuss der ganzen Welt“ bedeutet alles andere als ein Fraternisierenwollen mit Hinz und Kunz (wie man es nachmals in Deutschlands roten Jahren allzugern missverstanden hat), vielmehr ein glühendes Sichhingeben an die Vorstellung, den Wunschtraum, die Idee einer Menschheit schlechthin – und das so deutsch wie möglich gedacht!

Autor

Noch so ein stammelnder Musikologe. 1944 glaubt ein anderer:

Zitator 3

Ein Volk, das einen Bach und einen Beethoven hat, wird den Krieg nicht verlieren.

Autor

In Krakau findet im selben Jahr eine ausnahmsweise ehrliche, weil getrennte Aufführung der Neunten Sinfonie statt: eine für die deutschen Über-, eine zweite für die polnischen Untermenschen. Und in Auschwitz verwirklicht sich die „Idee einer Menschheit, so deutsch wie möglich gedacht“, indem eine Gruppe jüdischer Mädchen gezwungen wird, vor ihrer Vergasung die „Ode an die Freude“ zu singen. Der Götterfunke entzündet das Zyklon B.

Schon Schiller selbst nennt seine gleichnamigen Gelegenheitsverse „ein schlechtes Gedicht“ und ebenfalls an Beethovens Vertonung stimmt etwas nicht. Bei „Alle Menschen werden Brüder“ legt er die erste Silbe des Wörtleins „alle“ auf einen unbetonten Taktteil und zieht sie rüber in den nächsten Takt. So entsteht eine Synkope, wörtlich eine „Störung“ des regulären metrischen Ablaufs. Wie Humanität zur Störung der Menschheit wurde.

Musik 7

IX., Finale, „alle“, ab S. 187

Autor

Anlässlich Hitlers Geburtstag hatte Furtwängler bis 1943 die Neunte Sinfonie im Konzert dargeboten. An dessen letztem Geburtstag erklang nur noch die Siebte, im Berliner Rundfunk, und die Nachricht von Hitlers Tod zehn Tage später wurde – natürlich – vom Trauermarsch der „Eroica“ begleitet. Thomas Mann schreibt um diese Zeit den Roman „Dr. Faustus“, wo er den Helden Adrian Leverkühn sagen lässt, die Neunte Sinfonie sei „zurückzunehmen“. Und in einem Brief äußert er sich über den Chef-Musiker des Dritten Reiches, den er nur noch „Furchtwängler“ nennt:

Zitator 1

Ein Kapellmeister, der, von Hitler entsandt, in Zürich, Paris oder Budapest Beethoven dirigierte, machte sich einer obszönen Lüge schuldig. Lüge aber vor allem schon war diese Musik auch zu Hause. Wie durfte denn Beethovens „Fidelio“ im Deutschland der zwölf Jahre *nicht* verboten sein? Es war ein Skandal, dass er nicht verboten war, sondern dass es hochkultivierte Aufführungen davon gab, dass sich Sänger fanden, ihn zu singen, Musiker, ihn zu spielen, ein Publikum, ihm zu lauschen. Denn welchen Stumpsinn brauchte es, in Himmlers Deutschland den „Fidelio“ zu hören, ohne das Gesicht mit den Händen zu bedecken und aus dem Saal zu stürzen!

Autor

Mit dem „Fidelio“ wird nach der Katastrophe der Wiederaufbau der Opernhäuser in Wien und Berlin gefeiert. Indes steht nun im Zentrum der Beethoven-Rezeption die Neunte Sinfonie, nicht zuletzt ihres Textes halber. 1951 erklingt sie zur Neueröffnung der Bayreuther Festspiele, am Pult Wilhelm Furtwängler. Im zuvor

gegründeten Europarat kommt zum ersten Mal die Idee auf, die Freuden-Ode als Europahymne zu benutzen, die freilich noch jahrzehntelang in den Amtsstuben verstauben sollte. Zunächst einmal repräsentiert sie Deutschland bei drei Olympiaden, als Kompromiss zwischen den Staats-Hymnen der BRD und der DDR - die Beethoven ein weiteres Mal zum großen Humanisten und Freiheitskämpfer erklärt, während er beim sozialistischen Brudervolk in China als Reaktionär gilt. Beim Feind im Westen ertönt die „Ode an die Freude“ in militärischem Rahmen zur Eröffnung des Nato-Hauptquartiers in Brüssel, wo der leitende amerikanische General sie für die belgische Nationalhymne hält.

Im letzten Beethoven-Jahr - 1970 - erscheint der Film „Ludwig van“ des Komponisten Mauricio Kagel, den viele als blasphemisch empfinden. Ein Besucher verlässt die Wiener Uraufführung mit der Drohung „Das werde ich Herrn von Karajan melden!“ Er hätte etwa jene Passage melden können, wo Kagel aus der Neunten Sinfonie zitiert:

Zitatorin 2

Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen

Autor

Und im Bild an dieser Stelle einen Elefanten zeigt, der in aller Ausführlichkeit seinen Darm entleert. Die Freuden-Ode nach dem Holocaust. Zur gleichen Zeit entsteht gerade ein anderer Spielfilm, der den tödlichen Kampf zwischen Utopie und Infamie erbarmungslos zuspitzt. „A Clockwork Orange“ von Stanley Kubrick erzählt die Geschichte eines Jugendlichen, der auf bestialische Weise raubt, vergewaltigt, mordet und dabei ein glühender Beethoven-Fan ist. Er kommt ins Gefängnis, wo er der „Ludovico-Therapie“ unterzogen wird, die ihn von aller Aggression heilen soll. Diese Methode besteht darin, dem Helden Film-Szenen mit Gewaltakten vorzuführen, darunter auch solche aus deutschen Konzentrationslagern. Der O-Ton dieser Szenen wird am zweiten Tag ersetzt durch Musik, nämlich Beethovens Neunte, was für den Helden unerträglich ist und dessen Scherzo ihn am Ende in einen Selbstmordversuch treibt.

Zitator 1

Aufhören! Es ist eine Sünde, Ludwig van so zu benutzen. Er hat doch nie jemandem etwas getan.

Autor

Wenn auch diese Worte anders infam gemeint sind, kann man das Unrecht, das Beethoven widerfährt, kaum kürzer ausdrücken. Die Musik von „A Clockwork Orange“ kommt aus einem Moog-Synthesizer, wobei durch eine drastische Verkürzung der Einschwingvorgänge die Töne gleichsam brutalisiert und so dem Filmgeschehen angepasst werden.

Musik 8

IX., Scherzo, Anf., Soundtrack

Autor

Das Beethoven-Jahr 1970 fällt in die Zeit der Studenten-Revolte, die sich in Deutschland ebenfalls gegen die Nazi-Vergangenheit der Eliten richtet. Erneut kommt Beethoven als Freiheitskämpfer in den Blick. Und die zeitgenössische Beethoven-Interpretation, allen voran Karajan, in die Kritik, denn ihr sei nur daran gelegen, dessen revolutionäres Potential zu verhüllen.

Zitator 3

Beethovens Violinkonzert meint Demokratie, also Sozialismus

Autor

lautet eine Deutung. Heinz-Klaus Metzger, ein Vertreter der Neuen Musik, stellt fest:

Zitatorin 2

Schon längst kann die bürgerliche Gesellschaft, einst selber revolutionär, nicht mehr leben, ohne ihre Klassiker systematisch auf den Hund zu bringen. Korrekte Interpretationen ihrer Werke möchte sie sich in der Tat kaum noch leisten, denn sie fände ihre eigene Negation in ihnen angelegt. Folgerecht ist heute der anerkannte Kulturbetrieb für den Zweck eingerichtet, sie genießbar zu machen, wie Leibnizkeks, Schillerlocken, Mozartkugeln. Die an dergleichen Idealen universaler Verzehrbarkeit orientierte musikalische Aufführungspraxis, deren gegenwärtig schier überragender Exponent Herbert von Karajan ist, scheint mir das Ende Beethovens zu bedeuten.

Autor

Karajan, berühmter Beethoven-Dirigent, Furtwänglers Nachfolger als Chef der Berliner Philharmoniker, ehemaliges NSDAP-Mitglied und lebenslanger Hitler-Verehrer, Karajan wird 1972 vom Europarat beauftragt, die Freuden-Ode in eine praktikable Fassung zu bringen. Er kürzt sie auf zwei Minuten, reduziert das Tempo, streicht den Text und seitdem die Tantiemen ein. In dieser Version wird sie 1985 endlich offiziell zur „Europa-Hymne“. Vorher muss die „Ode an die Freude“ als Nationalhymne des rassistischen Folterstaats Rhodesien dienen, dem heutigen Simbabwe.

Zitator 3

Diese Hymne ist sowohl geeignet, den Geist und die Entschlossenheit des rhodesischen Volkes als auch die besonderen Merkmale unserer nationalen Gesinnung und Lebensauffassung zum Ausdruck zu bringen.

Autor

In den USA mutiert Beethoven auf einem Plakat der schwarzen Bürgerrechts-Bewegung zu einem Schwarzen und gerät in die Gender-Debatte, wo er den Vorwurf hören muss, er bevorzuge in seinen Durchführungen stets das erste, „männliche“ Thema vor dem zweiten, „weiblichen“. Die feministische Schriftstellerin Adrienne Rich dichtet unter dem Titel „Die Neunte Sinfonie Beethovens als sexuelle Botschaft verstanden“:

Zitatorin 2

Ein Mann im Schrecken der Impotenz oder Unfruchtbarkeit, den Unterschied kennt er nicht

Ein Mann versucht etwas zu sagen

Wie ein Geheul aus der klimakterischen Musik der vollständig isolierten Seele

Aus dem Tunnel des Ego die Freude anbrüllend

Musik ohne den Geist einer anderen Person darin

Die etwas zu sagen versucht, was der Mann nicht herausbringt

Geknebelt und gefesselt und geprügelt mit Harmonien der Freude

Wo alles Schweigen ist und der Schlag einer blutigen Faust auf einen zersplitternden Tisch.

Autor

Vielleicht ist dieser Mann einer der türkischen Generäle, die den gelungenen Militärputsch 1980 mit der Neunten feiern, oder der französische Staatspräsident François Mitterand, der den Gang zum Pariser Pantheon bei seiner Amtseinführung von derselben Musik begleiten ließ, die open air allerdings im Winde verwehte.

Karajan hat einen weiteren historischen Auftritt mit Beethoven bei der Erfindung der CD. Die sollte nicht nur in die Jackentasche passen, sondern er plädierte ebenfalls dafür, dass sie die Spieldauer von Beethovens Neunter habe. Die bis dahin längste Aufnahme – immer wieder vom Wechsel der Platten unterbrochen - stammt von Furtwängler, 74 Minuten. Im Vizepräsidenten der Firma Sony findet Karajan sofort einen Verbündeten, denn die Neunte ist in Japan längst zur zweiten Nationalhymne geworden, gesungen etwa an Silvester mit zehntausendstimmigen Chören, und Beethoven dort ein „Musikgott“. 1989 erscheint eine CD betitelt „Ode to Freedom“, mit einem Stückchen Berliner Mauer als Beigabe.

Zitator 1

Ob wahr oder nicht – ich glaube, dies ist ein Augenblick, den der Himmel gesandt hat, um das Wort „Freiheit“ immer dann zu singen, wo in der Partitur von „Freude“ die Rede ist.

Autor

Schreibt der Dirigent Leonard Bernstein im Booklet, der beim Berliner Mauerfall die Neunte aufführt, mit Spielern und Sängern aus München, Dresden, Leningrad, London, Paris und New York, mithin aus den Feindesländern des Zweiten Weltkriegs. So vereinigten sich wenigstens ein paar Musiker einmal als Brüder (und Schwestern). Der Handschlag zwischen Helmut Kohl und Hans Modrow unter dem Brandenburger Tor begnügt sich musikalisch mit der alten Schlagerversion, dem „Song of Joy“ von Miguel Rios. Wenig später wird am Potsdamer Platz aus der Freuden-Ode, von der auch eine Fassung für singende Säge existiert, ein Ballett für 19 Baukräne, unter dem Dirigat von Daniel Barenboim, mit Helm auf dem Kopf. Eine Zirkusveranstaltung zur höheren Ehre von Daimler Benz. Dabei hatte sein Kollege Michael Gielen Jahre vorher die einzig noch erträgliche Interpretation der Neunten geboten, indem er vor dem Finale Arnold Schönbergs KZ-Kantate „Ein Überlebender aus Warschau“ einfügte. Simon Rattle führt mit den Wiener Philharmonikern Beethovens Neunte in Mauthausen auf, dem größten Konzentrationslager in Österreich, an dessen Portal heute ein Schild hängt mit der Aufschrift „Kulturdenkmal“. Das aus Überlebenden bestehende Publikum geht ohne Beifall auseinander. 2002 wird die Neunte Sinfonie ins immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufgenommen, mit dem Exemplar einer Partitur, das nie jemals für eine klingende Realisierung benutzt worden ist. Wie denn auch Schillers Text bis heute auf seine Verwirklichung wartet.

Musik 9

O-Ton „Mainzer Staatstheater singt Ode an die Freude“, 0 – 0‘30“ (**Youtube!**)

Autor

2016 singen Mitarbeiter des Mainzer Staatstheaters die Freuden-Ode, um eine Veranstaltung der AfD zu behindern. Sie werden von der Polizei angezeigt wegen Störung der Versammlungsfreiheit. Dabei hat die AfD gar nichts gegen Beethoven. In ihrem Papier „Leitkultur und Identität: Was uns ausmacht“ findet Beethoven durchaus Erwähnung, neben Fußball-Bundesliga und Thüringer Bratwurst. Beethovens „Identität für Deutsche“ taucht ebenfalls in einem Antrag auf, mit dem unlängst eine Bonner Bürger-Initiative den ganzen Beethoven auf die Liste des Weltkulturerbes befördern möchte. Auf dem Bewerbungsformular – obwohl „nicht mehr als 600 Wörter“ – wird nichts ausgelassen.

Zitator 1 (Satzfragmente bleiben am Ende immer oben)

Die „Ode an die Freude“ ist nicht nur als Europahymne offizielles Band im zusammenwachsenden Europa, sondern seit langem auch quasi als Volkslied

Zitatorin 2 (s. o.)

Seine Musik kann als deutsche Folklore gelten

Zitator 3 (s. o.)

Zur Wirkmächtigkeit der Musik kommt der Mythos vom ertaubten Komponisten

Zitator 1

Mit 1.469 Beethoven-Straßen und –plätzen gibt es statistisch

Zitatorin 2

Weltweit kein Deutscher wie Beethoven. In fast 60 Ländern stehen über 240 verschiedene Briefmarken

Zitator 3

Ein Hund namens Beethoven

Zitator 1

Als Werbeträger werden...Telekom (Ode an die Freude), Samsung (Ode an die Freude), LBS Bausparen (Ode an die Freude)

Autor

Weil sie „so genial wie unsere Dritten“ ist, lobt ein Zahnlabor und – Beethoven hat ja noch ein bisschen mehr komponiert – Rheinwein sei „die Mondscheinsonate im Glas“. Der jüngste Fall, eine ganzseitige Annonce in den überregionalen deutschen Tageszeitungen, mit Noten:

Zitatorin 2

Liebe Sixt-Aktionäre, bitte bringen Sie dieses Singblatt zur heutigen Hauptversammlung in München mit.

Zitator 1 (mit dünner, unausgebildeter Stimme gesungen, doch korrekt intoniert)

Freu-de schö-ne Di-vi-den-de, Toch-ter aus Bi-lan-zi-um,

wir be-tre-ten freu-de-trunk-en, die Jah-res-haupt-ver-samm-lung (ver auf betonter 1)

Die-ne Zau-ber bin-den wie-der, was der Schäub-le streng ge-teilt;

Ak-tio-när-e wer-den Brü-der, wo dein rei-cher Flü-gel weilt. (Ak auf betonter 1)

Wem der gro-ße Wurf ge-lung-en, Share-hol-der von Sixt zu sein,

wer dies hol-de Ziel er-run-gen, mi-sche sei-nen Ju-bel ein!

Zitator 3 (gesungen, s. o.)

Seid um-schlun-gen, Mil-li-o-nen! Schön-stes Geld der gan-zen Welt!

Freu-de ist's mit an-zu-se-hen, wenn sich Schein zu Schein ge-sellt!

Autor

Wo es bei Schiller „alle Menschen“ heißt, erscheinen dort die Aktionäre. Abweichend vom Original auf regulär betontem Taktteil. Vielleicht war den Werbeleuten ja die Studie des „Harborview Medical Centers“ in Seattle bekannt, derzufolge Beethoven mit den Synkopen bloß seine Herzrhythmus-Störungen abgebildet habe – vor denen man gerade Aktionäre bewahren sollte.

Was geschieht hier? Beethovens Neunte Sinfonie hat am 250. Geburtstag ihres Schöpfers einen Tiefpunkt erreicht; durch inflationären wie inhumanen Gebrauch ihres Sinnes entleert, durch politische wie kapitalistische Infamie bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Selbstredend springt solche Werbung aufs Trittbrett der Popularität eines global bekannten und emotional positiv besetzten Objekts. Dass deren Macher sich mit Gedanken beschwerten an Beethovens Herkunft aus den Idealen der bürgerlichen Revolution, steht kaum zu befürchten. Genau Beethoven aber ist es, der in diesem Geist die Musik aus den aristokratischen und sakralen Funktionen loslöst und ihr zur Existenz eigenen Rechts verhilft. Als erstes vollständig autonomes Subjekt der Musikgeschichte schafft Beethoven jenes „Reich der Freiheit“, das Schiller in seiner ästhetischen Theorie vorstellt, eine Freiheit von allen Zwecken und Zwängen. Oder, wie es der Mendelssohn-Schüler Emil Naumann ausdrückt:

Zitatorin 2

Beethoven hat die Musik überhaupt erst zu der Würde einer selbständigen und unabhängigen Kunst erhoben.

Autor

Würde, die sich zusammensetzt aus Humanität und Autonomie. Mithin Eigengesetzlichkeit und daraus resultierender Individualität, wie sie Beethovens Kompositionen repräsentieren. Diese sind gleichzeitig entstanden mit der Idee des

autonomen Individuums, das selbständig denkt und handelt statt zum Spielball fremder Interessen zu werden. Auf dem gemeinsamen Nenner der Autonomie ist die Würde des Kunstwerks identisch mit der Würde des Menschen. Beide wurden die Jahrhunderte hindurch und bis heute angetastet, verraten, mit Füßen getreten. Möge Beethoven seiner Nachwelt nicht vergeben.

Musik 10

Kagel:

Ludwig van, Tr. 3 Anf., 13'16" – 14'28" (IX. Anf.)

Literatur

Bauer, Elisabeth Eleonore: Wie Beethoven auf den Sockel kam. Die Entstehung eines musikalischen Mythos. Stuttgart 1992

Dies.:

Europas Beethoven: Ein rezeptionsgeschichtlicher Vergleich. In: Bonner Beethoven-Studien Bd. 3. Bonn 2003

Beethoven 70. Adorno, Kagel, Metzger, Pauli, Schnebel, Wildberger. Frankfurt 1970 (F 6)

Buch, Esteban:

Beethovens Neunte. Eine Biographie. Berlin 2000

Busch, Hermann J. / Klüppelholz, Werner (Hrsg.): Musik – gedeutet und gewertet. Dokumente zur Rezeptionsgeschichte von Musik. München 1983 (dtv 2937)

Dennis, David B.:

Beethoven in German Politics 1870 – 1989. New Haven 1996

Drechsler, Nanny:

Die Funktion der Musik im deutschen Rundfunk 1933 – 1945. Pfaffenweiler 1988

Eggebrecht, Hans Heinrich: Zur Geschichte der Beethoven-Rezeption. Laaber 1994

Eichhorn, Andreas:

Beethovens Neunte Symphonie. Die Geschichte ihrer Aufführung und Rezeption. Kassel 1993

Fuchs, Mechtild:

„So pocht das Schicksal an die Pforte“. Untersuchungen und Vorschläge zur Rezeption sinfonischer Musik des 19. Jahrhunderts. München 1986 (Freiburger Schriften zur Musikwissenschaft 18)

Geck, Martin / Schleuning, Peter: „Geschrieben auf Bonaparte“. Beethovens „Eroica“: Revolution, Reaktion, Rezeption. Reinbek 1989 (Rororo Sachbuch 8568)

Geck, Martin:

Beethoven – Der Schöpfer und sein Universum. München 2017

Hesse, Hermann:

Die politischen Schriften. Frankfurt 2004 (Sämtliche Werke Bd. 15)

Hildebrandt, Dieter:

Die Neunte. Schiller, Beethoven und die Geschichte eines musikalischen Welterfolgs. München 2005

Hirschfeld, Matthias:

Beethoven in Japan. Zur Einführung und Verbreitung westlicher Musik in der japanischen Gesellschaft. Hamburg 2005

Hoffmann, Moritz:

Beethoven im „Dritten Reich“. www.moritz-hoffmann.de/wp-content/uploads/2015/10/moritz_hoffmann_beethoven_im_dritten_reich.pdf

Kater, Michael H.:

Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich. München 1998

Loos, Helmut (Hrsg.):

Beethoven und die Nachwelt. Materialien zur Wirkungsgeschichte Beethovens. Bonn 1986

Ludwig van. Le Mythe Beethoven. Colin Lemoine / Marie-Pauline Martin (Hrsg.) Paris 2016

McClary, Susan:

Feminine Endings. Music, Gender and Sexuality. Minnesota 1991

Prieberg, Fred K.:

Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich. Wiesbaden 1986

Rolland, Romain:

Ludwig van Beethoven. Zürich 1920

Schmitt, Ulrich:

Revolution im Konzertsaal. Zur Beethoven-Rezeption im 19. Jahrhundert. Mainz 1990

Schmitz, Arnold:

Das romantische Beethovenbild. Darstellung und Kritik. Darmstadt 1978

Schrade, Leo:

Beethoven in Frankreich. Das Wachsen einer Idee. Bern 1980